

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 50.

Erster Jahrgang.

12. December 1857.

Verklungen.

Des Menschen Leben ist ein Klang,
Ein Wunderklang aus fernen Sphären,
Der sich durch Kampf und Sturmesdrang
Zur höchsten Schönheit will verklären.

Der Ton schwillt an, bis voll er klingt,
Dann nimmt er ab, ein zitternd Beben,
Nun stirbt er hin, die Saite springt, —
Vorüber ist das Menschenleben.

L. A.

Der Ahnensaal.

Erzählung von Drärlar-Mansfred.
(Fortsetzung.)

Der Graf empfing seinen Gast mit der herzlichsten Freundlichkeit; — auch Iduna schien heiter, doch war in ihren Zügen zugleich eine stille Wehmuth zu lesen, die sie aber unbeschreiblich anziehend machte. Hundertmal wohl schwebte die Frage auf Sigmar's Lippen, ob Iduna die Schöpferin der süßen Klänge in der vergangenen Nacht gewesen? Doch ebenso oft hielt eine unerklärbare Scheu sie zurück, und sie schien ihm endlich, wenn er sich der Worte der Kammerfrau erinnerte, sogar thöricht und lächerlich.

Der Graf lud Sigmar ein, ihn zu Pferde nach dem nahen Dorfe zu begleiten, das er in der schönsten Gegend vom Grunde auf neu erbaut und zur Wohnung für die glücklichsten seiner Unterthanen bestimmt hatte. Sigmar konnte es an der Freude, die bei der Erzählung aus seinem Auge leuchtete, erkennen, daß es seine Lieblingsidee sei, ein Arkadien zu gründen, wo kein Unglücklicher lebe, nur gute, frohe Menschen, und durfte sich daher dieser Begleitung umfoweniger entziehen, als der Graf sie zu wünschen schien.

Nach vier ewig langen Stunden kehrten sie zurück; am Eingange des Parks waren sie abgestiegen, und der Graf wollte ihm nun das Weitläufere von diesen schönen Anlagen erzählen, die durch seinen Fleiß und seine Beharrlichkeit, wunderbar genug, aus dem unwirthlichen Boden emporgestiegen.

So sehr Sigmar auch den liebenswürdigen Greis achtete und so interessant ihm seine Gespräche zu einer

andern Zeit wohl auch gewesen wären, so konnte er sie dießmal doch keinen Augenblick länger ertragen. Er sehnte sich aus vollem Herzen nach Iduna's Nähe und bat, unter einem leichten Vorwande, sich einen Augenblick in's Schloß entfernen zu dürfen, in der heimlichen Hoffnung, dem lieben Mädchen zu begegnen und es zu bewegen, ihnen in dem Park Gesellschaft zu leisten. Wie im Fluge war er über die Treppe, durch den Saal in des Grafen Zimmer. Iduna war nicht dort. Er erinnerte sich, daß die Kammerfrau Iduna's Gemach am Ende des Ganges angedeutet hatte, und besann sich keinen Augenblick, sie dort aufzusuchen.

Als Sigmar vor der Thür stand, pochte sein Herz mit nie gefühlten Schlägen; ihm wurde so bange, als ob es um das Leben ginge und kaum wagte er es, das Brett zu trennen, das ihm noch ihren Anblick entzog. Endlich faßte er Muth, öffnete die Thür ein wenig und fragte mit leiser, bebender Stimme: „Iduna, darf ich Sie sehen?“ — „Schon zurück?“ flüsterte sie und schnell einen Schrank zuschließend, trat sie ihm mit der Frage entgegen: „Wo ließen Sie den Vater?“ — „Er ist — im Park,“ stotterte Sigmar, betroffen von der Gleichgiltigkeit, die in den Worten „Schon zurück?“ lag und mehr noch von den Thränen Spuren, die so deutlich in Iduna's Auge standen. Sie mußte heftig geweint haben; er fühlte sich so unbescheiden, daß er eben in diesem Augenblick gekommen, und sein Herz war doch so bewegt, so voll von inniger Theilnahme, daß er kaum die Frage zu unterdrücken vermochte, was dem schönen Auge die Thräne erpreßt habe.

Schweigend gingen sie neben einander her. Als sie in den Saal getreten waren, sah Iduna mit einem Blicke, in dem die tiefste Wehmuth lag, sich nach dem Bilde um. Sie unterbrach zuerst das Stillschweigen und langsam die Blicke von dem bleichen Ritter wegwendend, sprach sie: „Ich bin Ihnen noch die traurige Geschichte des Harfners schuldig geblieben. Ich will sie Ihnen am Abend erzählen; jetzt müssen wir zu dem Vater.“

Der Graf lächelte ihnen freundlich entgegen, und deutlich konnte Sigmar bemerken, wie Iduna sich bemühte, dem Pfleger Vater das Roth zu verbergen, das heiße Thränen auf ihre Wangen aufgeglüht hatten, und wie sie ihn glauben machen wollte, daß sie heiter sei. Sie leitete mit einer rührenden Kindlichkeit die Gespräche auf Lieblingsgegenstände des Grafen,

der heiter die Fäden fortspann, die sie angeknüpft. Sigmar mußte die Lebensgeschichte eines jeden Baumes erfahren, die oft gewiß recht anziehend sein mochte, dem heißpochenden Herzen aber wenig Befriedigung gab, zumal da Iduna, als sie den Vater im Flusse der Rede wußte, still und gedankenvoll danebenher ging.

Das Gespräch kam auf die Kunstschätze des Grafen. „Sie werden herrliche Gemälde finden,“ schloß der Graf wohlgefällig lächelnd, „und seltene und außerlesene Kupferstiche. Van Dyk war ein persönlicher Freund eines meiner Ahnen und hat ihm zum Andenken die Geliebte so herrlich gemalt, daß es eine wahre Lust ist, ihr in das seelenvolle Auge zu sehen. Das Bild hängt im Ahnensaale, nahe an“ — hiermit brach der Graf plötzlich ab. Sigmar entging es nicht, daß ein leichtes Wölkchen über seine Stirne zog, daß Iduna's freundliche Einsprache aber schnell wieder zerstreute.

Sie waren nun an ein Glashaus gekommen, das sich durch seine Größe und architektonische Schönheit auszeichnete. Eine Reihe dichter Palmen und duftender Orangebäume bildete den Eingang in das eigentliche Blumenhaus. Gewürzhafte Gerüche dufteten von dort entgegen, heiß brannte die Sonne durch die horizontalen Fenster und der blaue Himmel schien so hell hinein, als ob man in den heitern Gärten der Hesperiden wäre. Im Vaterlande vergaß man gewiß zu sein; denn auch kein Pflänzchen war da, das unter unserer Sonne frei gedeihen könnte, und in den Zweigen wiegten sich wohl viele besiederte Säger, aber auch kein einziger, der heimisch wäre unter unserm Himmel. — Da standen sie vor einem herrlichen Rasensitz, dessen reiches Grün von einer hohen, dichtbelaubten Myrte umschattet wurde. In einem engen, fast geschlossenen Halbkreise umgaben duftende Muskatbäume den stillen Ort und hohe Rosenhecken voll Blüten füllten die Zwischenräume aus. So ernst und still sah die Myrte auf ihre reizende Umgebung nieder und schien schützend ihre Arme über das trauliche Plätzchen auszubreiten.

Keine Stelle in der ganzen Welt hatte noch den Eindruck auf Sigmar gemacht, wie diese. Er hätte weinen mögen vor süßer Empfindung und rief im Uebermaße seines Gefühles aus: „O wie schön, wie schön!“ — „Es ist mein Lieblingsplätzchen,“ erwiderte Iduna mit sichtbar freudiger Rührung und blickte lange, wie in frohen Träumen verloren, bald auf die Myrte empor, bald auf den Rasen hernieder. Doch wie in einsamer Nacht ein Accord, der unser Ohr überraschte, verklingt und die feierliche Stille ringsum uns bald wieder umgibt, so war die Heiterkeit, die in einem Augenblicke Iduna's Wangen überzogen hatte, bald wieder verschwebt, und die düstere Ruhe eines Kirchhofs sprach ernst aus den sinnenden Blicken. O, mit welcher unendlichen Gewalt fühlte sich Sigmar in diesem Augenblicke zu ihr hingezogen; er hätte ihr zu Füßen fallen, sie mit Thränen beschwören mögen, den Kummer nicht so enge in ihre leidende Brust zu verschließen, ihn auszuschütten in das liebeglühende Herz, das ihr mit der ganzen Sehnsucht

erster Leidenschaft entgegen schlug. Mit Mühe errang er die Fassung, und nur Iduna selbst, die, als sie sich verathen zu haben fürchtete, schnell mit aller Munterkeit, die nur in ihrer Gewalt stand, die Rede auf heitere Gegenstände brachte, konnte ihn von etwas Auffallendem zurückhalten.

Sie kehrten in das Schloß zurück; der Graf war heiter, und das gerechte Lob, das Sigmar seinem Geschmacke und seiner Bemühung ertheilte, schien den freundlichen Kreis zu erfreuen. Auch Iduna wurde fröhlicher; sie sprach bei Tische mit vielem Geiste über Gegenstände der Kunst und zeigte die herrlichsten Ansichten von Allem, was schön und gut ist hienieden. Sigmar konnte seinen Blick nicht von ihr wenden; — die innigsten Gefühle bewegten seine Brust und jedes ihrer Worte berührte die tiefsten Saiten seiner Seele. Hatte ihn früher ihre Schwermuth erschüttert, zu ihr hingezogen, so schien sie ihm nun in ihrer liebenswürdigen Heiterkeit vollends unwiderstehlich. Er fühlte es so deutlich, daß er sie liebe, wie er noch kein Mädchen auf Erden geliebt, und wie unaussprechlich glücklich er durch ihre Gegenliebe wäre! — Nach Tische versprach Iduna, ihm die Gemälde-Gallerie zu zeigen.

Der Graf machte sein Mittagsschläfchen und Sigmar folgte der Lieblichen durch den einsamen Saal. Auch nun flogen ihre Blicke im Vorübergehen nach dem Wilde hin; er sah es, wie sie dem bleichen Ritter heimlich zunickte, und wie oft schnell düstere Wolken das helle Sonnenlicht verfinstern, so war auch mit einem Male das heitere Licht ihres Frohsinns verdunkelt, und der bange Ernst, der so sehr dem Kummer gleicht, umnebelte ihre Blicke. Ihr früheres Benehmen hatte Muth in Sigmar's Herz gegossen; er hatte fest beschlossen, den ersten günstigen Augenblick zu benutzen, um ihr seine innigen Gefühle zu eröffnen. — Nun war er zwei Stunden lang mit ihr allein; seine Entschlüsse unterblieben, seine Vorsätze scheiterten an der Ruhe ihres Wesens. Wohl versuchte er es mehrere Male, auf das hinzudeuten, was seine Brust so heftig bewegte; sie wollte ihn nicht verstehen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Bärenjagd von anno 1779.

(Schluß.)

Die Jäger, welche das Rufen des Marktrichters vernommen hatten, waren nach Kupce geeilt, um den Bären beim Uebergange über den Bergpaß gehörig zu empfangen. Allein der schlaue Meister Pex hatte dießmal ihre Rechnung zu nichte gemacht. Gleich nachdem ihm die Kugel aus des Marktrichters Büchse so hart am Kopfe vorbei gefaust war, schien er den nämlichen Weg zum Rückzuge benutzen zu wollen, den er gekommen war; wie er aber in die Lichtung über dem Walde von „pusta loka“ heraustret, änderte er seinen Lauf, wozu ihn ohne weiters der Lärm der Treiber ober ihm bewogen hat. Er wandte sich wieder hinab zur Thalschlucht, übersehte einige hundert Schritte über dem Anstande des Marktrichters die Hauptstraße und

den Volska-Bach, wobei er den Straßen-Einräumer, den er vorüberspringend fürchterlich anschnob, in argen Schrecken gesetzt hat. Jenseits des Baches erhebt sich der Berg Prosvivnik; das gehegte Raubthier floh in seine Wälder.

Dieser 2500' hohe Berg streicht von Nordost nach Südwest parallel mit dem Jaselnik, bildet mit dem Rücken von Limovec einen zusammenhängenden, aus Sandsteinschiefern und Quarz-Konglomeraten zusammengesetzten Gebirgsstock und hängt über „Voleje jame“ mit den dunklen Guttenstein-Kalken, reich an Hornstein-Einschlüssen der velka Planina, zusammen. Den gewölbten Rücken der velka Planina sehen wir von unserer Schischka aus an der Grenze des nordöstlichen Horizontes. Der Prosvivnik war auf der Südseite schon in jener Zeit kultivirt und trug damals wie jetzt zwei Gehöfte, wovon das des Prosvivnikar ziemlich auf der Kruppe des Berges steht; das zweite Gehöfte, beim „Kammnik“ genannt, liegt tiefer in einer Einsenkung gegen Steiermark. Die nördliche Wand des Berges ist auch jetzt noch mit Laubholz ziemlich dicht bewaldet.

In jener Zeit aber, als sich diese Geschichte ereignete, konnte der Wald von Prosvivnik der Stolz seines Besitzers gewesen sein, wenn dieser geahnt hätte, welchen Werth die Wälder in nicht gar vielen Jahren bekommen werden. Gruppen von imposanten Ahornbäumen umsäumten den Fuß des Berges und lieferten das Material zu den im geschweherten Zustande schneeweißen Tischen, wie wir sie auf dem Lande noch jetzt allenthalben finden.

Ueber den Ahorngruppen wurzelten in den bröckeligen Schiefeln fast durchwegs nur Rothbuchen. Sie standen so dicht an einander, daß sie, an der Ausbreitung ihrer Aeste gehindert, kerkengerade in die Höhe schossen und an Höhe und Schlankheit selbst mit den Tannen am Berge Sipek wetteiferten. Schon damals holten sich die Landleute aus der Umgegend aus dem Walde von Prosvivnik die schönsten Buchenstämme für wenige Groschen, die dann in den Sägemühlen beim Gregorjove oder in Ločic zu Pfosten für Drechslenenböden zerschnitten wurden.

In Prosvivnik, wo seit mehr als 50 Jahren eine schonungslose Jagdwirthechaft die Rehe niemals gänzlich ausrotten konnte, gab es in jenen Tagen Hochwild in Menge. Die Jagd stand in eigener Verwaltung der Herrschaft Kreuz und erfreute sich eines so guten Rufes, daß auch die hochgräßlichen Damen den weiten Weg von Kreuz bis an die steierische Grenze nicht scheuten, um nur an der Hirschjagd von Prosvivnik theilnehmen zu können. Einige von den Damen ließen sich von der Hauptstraße in Sänften auf die Anstände tragen. Als ein den jetzigen Jagdzuständen gegenüber seltsam klingendes Kuriosum können wir anführen, daß in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia die Edelhirsche diese Reviere in solcher Menge bewohnten, daß die beiden Hübler, Prosvivnikar und Kammnik, oft ganze Nächte auf leere Krautbottiche hämmerten, um die Thiere von ihren reisenden Hirsfeldern abzuhalten.

Die Jagdgesetze jener Zeit waren sehr strenge; der

Jagdrevell wurde oft mit dem Tode bestraft, darum war er auch sehr selten. Ein Hirtenknabe fand einst einen jungen, von der Hirschkuh verlassenen Hirschen, lud ihn auf und trug ihn in einem Kofch den sieben Stunden weiten Weg nach Kreuz zur Inhabung. Hier wurde ihm bedeutet, das Thier zurück zu tragen und gerade an der Stelle anzusetzen, wo er es gefunden habe. Als Belohnung wurden dem Knaben fünf Kreuzer verabfolgt, und er war mit dem Geschenke höchlich zufrieden. So selten und werthvoll war damals noch das Geld.

Auf den Jagdlärm am Jaselnik hatte sich der Prosvivnikar — er bekleidete zugleich die Stelle eines herrschaftlichen Försters — aufgemacht. Er nahm sein Gewehr und verließ das Haus in der Absicht, dem Bären, sollte er, wie es wirklich kam, über Prosvivnik in die Planina wechseln, auf den Pelz zu brennen.

Die sich in sanft geneigten Halben allmählig abdachende Südseite des Prosvivnik ist, bevor sie in die Zaplanina-Schlucht hinabsteigt, über dem Zaplanina-Bache plötzlich steil abgerissen. Der forellenreiche Bach, welcher in seinem tiefen Bette die Gewässer zweier mächtigen Quellen führt, von denen die stärkere, steierische Quelle gleich unter dem Ursprunge eine Mühle treibt, hat im Verlaufe der Zeit die Bänke des Sandsteinschiefers tief ausgefressen, und tanzt über den ausgewaschenen Felsgestirnen, in Tobeln und Tümpeln sich drehend, hinab zur Volska. An manchen Stellen ist das linke Bachufer unersteigbar, während das rechte Ufer sanfter abfällt.

Zu diesem Bache hinab stieg Prosvivnikar, um sich auf einer Stelle, die ihm als Bärenwechsel bekannt war, aufzustellen; allein wie er am Rande des steilen Ufers hinabschritt, bemerkte er seinen Nachbar Kammnik am jenseitigen Ufer, wo er sich ebenfalls auf den Bärenstand postirt hatte. Die beiden Nachbarn nährten aber, statt nachbarlicher Gesinnung, bitteren Groll gegen einander in ihren Herzen. Seit Jahren hatten sie einer Grenzstreitigkeit wegen kein Wort mit einander gewechselt und gingen sich von weitem schon aus dem Wege. Einen grimmigen Blick auf seinen Feind über den Bach hinwerfend, drehte sich Prosvivnikar um und brummte vor sich hin. Seine Büchse über den Rücken hängend, schritt er in der übelsten Laune bergan seinem Gehöfte zu. Er hatte noch nicht den halben Bergabhang überwunden, da hört er in der Tiefe einen Büchsenknall. Er blieb stehen, horchte auf; jetzt dringt ein jammerloser Hilferuf zu seinen Ohren. Von wem andern konnte er kommen, als von seinem Nachbar Kammnik. In dem Momente jeden Haß vergessend, nahm er sein Gewehr in die Rechte und lief nach Kräften hinab zu der Stelle, wo der Schuß fiel und von woher ihm der Hilferuf immer vernehmbarer entgegen drang. In wenigen Minuten stand Prosvivnikar am Rande des hohen, überhängenden Ufers. Ein gräßliches Schauspiel bot sich jetzt seinem entsetzten Blicke dar. Am jenseitigen Ufer des Zaplaninica-Baches rang der arme Kammnik, mit Blut besudelt,

mit der ebenfalls blutenden Bestie, die er mit seinem Schusse verwundet und zur höchsten Wuth gereizt hatte. Der Bär hielt den unglücklichen Schützen in den Armen, richtete sich bald in die Höhe, bald sank er zusammen und stieß dabei ein fürchterliches, röchelndes Brummen aus. — „Hilf, Nachbar! hilf, um des Himmels willen!“ rief Kamnik in der Todesangst. — Aber wie helfen? — Ueber den Bach war an dieser Stelle wegen der Steilheit des Ufers nicht weg zu kommen; ein Schuß aus der Entfernung von mehr als 50 Schritten war unsicher und konnte dem Bedrängten nicht minder gefährlich werden, als dem Bären; wogegen die Hilfe auf einem Umwege von mehr als 1000 Schritten zu spät kommen konnte. Kein Augenblick war zu verlieren. Prosivnikar war auch schnell gefaßt. — „Tomaž, sprach er, grevengo obudi; jaz bom v imen božjem strelil.“ (Thomas, erwecke Neue und Leid; ich werde in Gottes Namen schießen.) Sofort legte er an, und so wie es vom Schloß aufblitzte und knallte, schnellte sich die Bestie in die Höhe, schleuderte das Opfer, welches sie bis jetzt umklammert hielt, von sich, stürzte wieder zusammen und kollerte in den Bach hinab, wobei sie unter grauen-erregendem Geräusch die jungen Fichtenbäume am Ufer mit den Fränken und Zähnen erfaßte und sammt der Wurzel ausriß. Als Prosivnikar dieses sah, lief er am Uferende abwärts; noch hatte er den bequemern Uebergang über den Bach nicht erreicht, sprang er über eine mehrere Klafter hohe Erdschlippe in den Bach, rannte wieder am rechten Ufer aufwärts, wo sein blutender Nachbar im halb-bewußtlosen Zustande da lag. „Jur, sim te zadel?“ (Georg, habe ich dich getroffen?), war die erste Frage. — „Nisi me ne, hvala Bogu.“ (Nein, Gottlob!) ächzte Kamnik. — Getroffen hatte der Schuß den armen Kamnik zwar nicht, aber der braune Wütherich hatte ihm mit seinen Krallen in die Wangen mit blutigen Schriftzügen die Warnung eingegraben, wie gefährlich es ist, einen Bären zu verwunden.

Unterdessen hatte unten im Bache der Bär sein räuberisches Leben bereits ausgehaucht. Die zweite Kugel war ihm durch die Stirnknochen in das Gehirn gedrungen. Von der ersten Kugel, die ihm Kamnik zugesendet, war das rechte Schulterblatt zerschmettert und die Lunge durchschossen worden.

Schweigend standen eine Zeit lang die beiden unverföhllichen Nachbarn an der Leiche des Bären; darauf reichten sie sich die Hände. Und vergessen für immer war der bittere Groll, den sie gegenseitig Jahre lang genährt hatten. Die Wahrheit dieser Geschichte ist aber durch das Andenken verbürgt, welches noch heute unter den Urenkeln der dabei Betheiligten und unter den übrigen Insassen fortlebt.

Epernay.

Ungarn und Frankreich sind die beiden ersten Weidländer Europa's. Hier hat die Kultur noch manche Aufgabe zu lösen, dort hat bereits eine geschickte Behandlung des Weinstockes und ein intelligentes Vorgehen in den

andern Branchen der Weinzucht Millionen von Bewohnern einen Erwerb gesichert. Eine ergiebige Quelle des Wohlstandes ist namentlich der Champaner, der in großen Quantitäten zum Exporte gelangt. Der beste Champagner gedeiht in der Umgebung von Epernay, wo sich auch die vorzüglichsten Niederlagen befinden; es dürfte demnach eine Schilderung dieses wichtigen Handelsplatzes für manchen unserer Leser von Interesse sein.

Epernay ist ein schönes Städtchen, reizend liegt es an den Ufern der Marne, über die sich hier eine elegante, aus Quadern gebaute Brücke spannt. Es mag ungefähr 10.000 Einwohner zählen, die sich größtentheils mit dem Champagner-Handel befassen, und unter seinen Firmen gibt es manche, deren Namen in der ganzen Welt gekannt sind. Aber Epernay ist nicht nur durch eine malerisch schöne Lage ausgezeichnet, es ist auch mit Bezug auf seine Handelsbedeutung sehr günstig situirt. Gerade im Mittelpunkt jener Weingärten gelegen, welche die besten Weine der Champagne erzeugen, kann es sehr leicht ein vorzügliches Product in großen Massen konzentriren; der Boden besteht bis zu einer beträchtlichen Tiefe aus einer kompakten Kreidemasse, so daß sich der Spekulant ohne großen Kostenaufwand tiefe Keller graben kann, welche kühl und frisch, dem Champagner besonders sehr zuträglich sind, da dieser Wein besonders die kältern Aufbewahrungsorte liebt. Wären die Keller minder frisch, so würde das Brechen des Champagner-Weines, welches jetzt 10—15 pCt. beträgt, auf 40—50 pCt. steigen, ein Verhältniß, das übrigens auch unter den gegenwärtigen Umständen zuweilen vorzukommen pflegt.

Die in den Kreideboden ohne jeden Aufwand von Maurerarbeit gebrochenen Keller haben nicht ihres Gleichen in der Welt, ihre Totallänge beträgt 18—20.000 Metres (1 Metre etwas mehr als 3 Fuß), ihre Tiefe steigt 10—25 Metres unter die Oberfläche der Erde hinab. Sie sind mit gerippten Wölbungen versehen, und für den Fremden ist ihr Anblick jedenfalls lohnenswerth. Sie enthalten mehrere Millionen Bouteillen, die längs der Kellerwände in einer Höhe von 14—15 Fuß aufgeschichtet sind. Die Vorzüge, welche Epernay dem Champagner-Handel bietet, haben die Blüthe dieses Städtchens herbeigeführt, dessen Reichthum so bedeutend ist, daß man 15 bis 20 Häuser zählt, deren Besitzer eine und mehrere Millionen reich sind. Ja, es gibt in dem kleinen Städtchen Privatwohnungen, deren Herstellung mehr als eine Million Francs gekostet hat.

Die Festsung in der Champagne beträgt etwa 300.000 Hektoliter solchen Weines, der in Folge seiner superieuren Qualität in Bouteillen abgezogen werden kann und zum Exporte geeignet ist. Der Export beträgt im Jahre 20 Millionen Bouteillen und könnte auch leicht auf 30 Millionen gebracht werden. Bei den immer steigenden Ziffern des Exportes ist es auch sehr wahrscheinlich, daß in wenigen Jahren bereits diese Ziffer erreicht sein wird. Der steigende Export wird selbstverständlich durch den steigenden Konsum bedingt, da der Champagner noch immer in der Mode ist, und in den letzten Jahren auch den indischen und chinesischen Markt erobert hat, wo bereits beträchtliche Quantitäten Absatz finden. Das Oidium, diese zerstörende Krankheit, die im Süden Frankreichs solche Verwüstungen angerichtet, hat bis heute die Weinstöcke der Champagne verschont. Was die jüngste Weinlese in der Champagne anbelangt, so übertrifft das gewonnene Product an Qualität den ohnedies ausgezeichneten Wein des vorigen Jahres, und kann derselbe nur mit dem Champagner vom Jahre 1841 verglichen werden.